

1 Der Anfang der Wirtschaft von Econville

Die Wirtschaft Econville

Unsere kleine einfache Wirtschaft heißt Econville. In diesem Buch wird es sehr viel um das Thema Geld gehen, aber Econville ist jetzt noch so primitiv, dass es noch nicht einmal Geld gibt. Kann es ohne Geld überhaupt eine Wirtschaft geben? Das werden wir gleich sehen ... In Econville gibt es auf jeden Fall Arbeiterinnen und Arbeiter und Betriebe in Form von Bauernhöfen, die Nahrungsmitte herstellen. Abbildung 1.1 zeigt ein Schema von Econvilles einfacher Wirtschaft. Man sieht, dass jeder Betrieb etwas anders geartete Getreide-Obst-Gemüsekisten produziert. Doch mit allen kann man satt werden. Um es sprachlich einfacher zu halten, schreiben wir im Folgenden nur von Gemüsekisten, auch wenn es in Econville eine Vielfalt von Obst- und Getreideprodukten gibt.

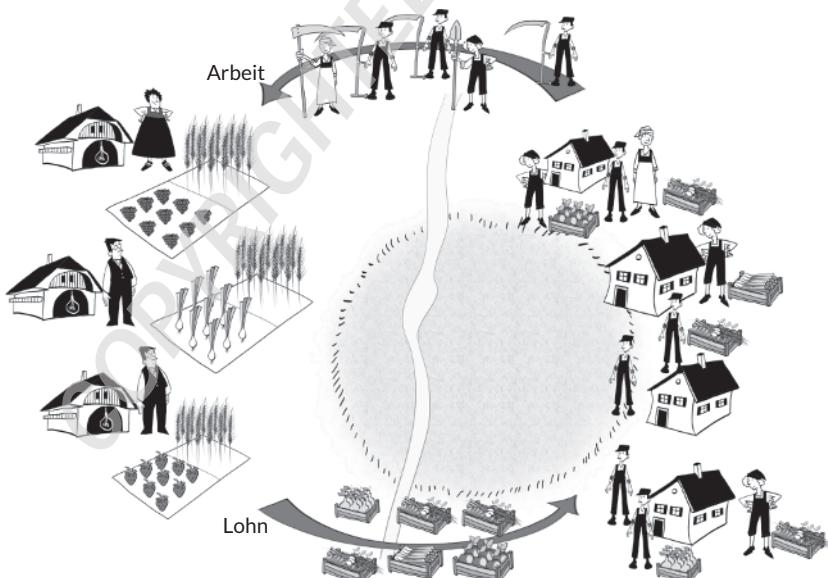


Abbildung 1.1: Econvilles Wirtschaft, noch ohne Geld

Die wirtschaftliche Produktion von Econville wird mit Hilfe dreier Produktionsmittel oder – wie man in den Wirtschaftswissenschaften auch gerne sagt – Produktionsfaktoren hergestellt: Boden, Arbeit und Werkzeuge. Die Arbeitskräfte werden direkt mit Gemüsekisten ihres Betriebs für ihren Arbeitseinsatz entlohnt. Abbildung 1.1 zeigt oben die Menschen, die den Bauern ihre Arbeit zur Verfügung stellen, und unten den Lohn in Form von Gemüsekisten.

Sie haben sicher davon gehört, dass man wirtschaftliche Produktion mit Hilfe des Konzeptes *Bruttoinlandsprodukt* (abgekürzt BIP) misst. Was ist denn nun das Bruttoinlandsprodukt von Econville? Es ist ganz einfach die Anzahl aller produzierten Gemüsekisten. Denn das Bruttoinlandsprodukt ist nichts anderes als die Gesamtmenge an produzierten Gütern, und in Econville wird auch gar nichts anderes produziert als Gemüsekisten. Doch das ist nur eine von mehreren möglichen Perspektiven auf das Bruttoinlandsprodukt. Man kann sich auch vorstellen, dass alle produzierten Gemüsekisten irgendwo hingehen, sie stehen schließlich alle jemandem zu. Ein Teil der Gemüsekisten geht an die Arbeiterinnen und Arbeiter, ein Teil davon bleibt bei den Bauern. Im ersten Fall stellen diese Gemüsekisten Löhne dar. Im zweiten Fall handelt es sich ebenfalls um eine Form von Entlohnung, wir könnten es als Unternehmerlöhne oder auch als Gewinne der Bauernfamilien sehen. Ob Löhne oder Gewinne, in jedem Fall rechtfertigt das Faktum, dass alle Gemüsekisten jemandem zukommen, dass wir diese auch als Formen von Einkommen betrachten. Aus dieser Perspektive können wir dann sagen, dass das Bruttoinlandsprodukt der Summe aller Einkommen entspricht. Das Bruttoinlandsprodukt entspricht also sowohl der Summe all dessen, was produziert wird, als auch der Summe aller Einkommen. Und das gilt nicht nur in Econville, sondern ganz allgemein.

Wenn es um Wirtschaft geht, sprechen Fachleute und Medien auch gerne schnell vom Wirtschaftswachstum. *Wirtschaftswachstum* heißt in Econville nichts anderes, als dass mehr Gemüsekisten innerhalb eines vergleichbaren Zeitraumes produziert werden.

Werden in einem Jahr und in dem darauffolgenden Jahr genau gleich viele Gemüsekisten hergestellt, dann bleibt sich alles gleich, wir haben kein Wachstum beziehungsweise Nullwachstum. Nullwachstum ist keine Katastrophe für den Lebenswandel der Menschen in Econville, denn es werden ja immer noch gleichviele Kisten hergestellt. Es geht zwar nicht vorwärts, aber auch nicht zurück. Doch Econville ist eine dynamische Welt und auch die Econviller sind vom Phänomen des Wirtschaftswachstums fasziniert. Wie kann Econvilles Wirtschaft also wachsen?

Gehen wir einmal davon aus, dass die Bevölkerung von Econville gleich groß bleibt und dass auch kein neuer Boden erschlossen wird. Die Wirtschaftsleistung in Econville entsteht durch die Tätigkeit von Arbeiterinnen und Arbeitern sowie durch den bewirtschafteten Boden. Wenn es davon aber nicht mehr geben wird, wie kann die Econviller Wirtschaft trotzdem wachsen? Vielleicht haben die Econviller ja noch nicht alle Produktionsabläufe optimiert. Vielleicht sind die Erträge höher, wenn im Frühjahr etwas früher mit der Aussaat begonnen wird oder wenn die Himbeerstauden etwas anders geschnitten werden. Vielleicht ist es auch besser, wenn die Econviller in etwas kleineren Teams auf den Feldern arbeiten und diese Teams selbst entscheiden dürfen, was sie an einem bestimmten Tag machen, anstatt dass dies die Bauernhof-Zentrale vorschreibt. Doch eine Produktionserhöhung durch solche Verbesserungen mittels »Learning by Doing« kommt irgendwann zum Stillstand. Ist das Wachstum dann zu Ende? Die Econviller sind ein kreatives Volk. Immer wieder haben sie fundamental neue Ideen, wie man die landwirtschaftliche Produktion revolutionieren kann. Das führt dann zu neuen Wachstumsschüben. Daran muss sich oft mehr als ein Bauernhof beteiligen, denn das Ausprobieren von Ideen verlangt viele Experimente und viele Menschen, die dabei mitarbeiten. Das kann »teuer« werden. Teurer, als dass ein einzelner Bauernhof das allein bewerkstelligen könnte. Doch betrachten wir das lieber anhand einer konkreten Geschichte aus Econville.

Die erste große Idee

Franz Heureka ist ein Bauer in Econville und er träumt von einem besseren Werkzeug oder Gerät: einem Pflug. Den gibt es bisher noch nicht in Econville, dort werden bislang Hacken verwendet. Der Pflug soll die Produktivität auf den Feldern von Heureka steigern. Und vielleicht auch anderswo. Mit dem Pflug kann nämlich – so stellt es sich Heureka vor – pro Arbeitskraft entweder eine gegebene Bodenfläche in viel kürzerer Zeit oder aber in gleicher Zeit mehr Boden umgegraben werden.

Zudem lässt sich der Pflug sicher gut verkaufen, wenn er ein Erfolg ist. Franz Heureka hat somit das Potenzial, reich zu werden. Er möchte diesen Pflug definitiv entwickeln und hat konkrete Ideen und Pläne dazu. Allerdings steht er vor einem bedeutenden Problem: Er kann die Entwicklungsarbeit nicht allein erledigen. Es ist zu viel Arbeit. Doch dafür hat er eine Lösung: Er holt einige seiner technisch begabten Feldarbeitskräfte und übergibt ihnen die Entwicklungsarbeit. Doch halt, damit ist sein Problem nicht wirklich gelöst: Nun hat er zu wenig Arbeiterinnen und Arbeiter auf dem Feld. Mit der verbleibenden Arbeiterschaft könnte er niemals genug Ertrag erwirtschaften, so dass es reicht, seine und alle Familien in seinem Entwicklerteam zu ernähren. Und hungern, um einen Pflug zu entwickeln? Dafür ist sein Team doch nicht motiviert genug. Außerdem gehen beim Hungern die guten Ideen aus. Beunruhigt legt sich Franz Heureka schlafen, er sieht sein Projekt schon scheitern. Aber da hat er wieder eine Vision, und ihre Realisation wird ihn weltweit berühmt machen. Er wird damit zum Begründer des Kapitalismus.

Franz' brillante Idee ist folgende: Wenn er selbst und andere Bauernfamilien ein bisschen vom gegenwärtigen Ernteertrag abtreten – vor allem diejenigen, die einiges übrig haben – dann könnte er sein Entwicklerteam für mindestens eine Saison

durchbringen; oder gar so lange, bis der Pflug entwickelt ist. Aber wieso sollten jene etwas abtreten wollen? Auch hierfür hat Franz eine brillante Lösung, die ein Fundament einer kapitalistischen Marktwirtschaft bildet. Er verspricht den Investoren – so nennt er diejenigen, die mitmachen wollen – einen Teil seines Mehrertrags. Wieso Mehrertrag? Franz ahnt, dass der Pflug ein großer Erfolg sein wird und damit mehr Ernteertrag erwirtschaften wird als die Entwicklung »kostet«.

In den nächsten Tagen redet Franz Heureka also mit den anderen Bauernfamilien und wirbt für seine Idee. Am Ende bekommt er von den anderen Familien – seinen Investoren – viele Gemüsekisten. Diese bekommt er *heute* – gegen das Versprechen eines Mehrertrages *in der Zukunft* (natürlich wieder in Form von Gemüsekisten, etwas anderes gibt es noch nicht in Econville). Mit diesem Investitionskapital in Form von Gemüsekisten kann er während der Entwicklungsarbeit ein genügend großes Team ernähren. Die Situation ist beispielhaft in Abbildung 1.2 mit nur einem von vielen Investoren veranschaulicht. Das Feld vor Heurekas Hof mit der hellen Glühbirne ist leer, denn seine Leute arbeiten nun an der Entwicklung des Pflugs. Vor seinem inneren Auge sieht Heureka sie schon in der Werkstatt mit einem ersten Prototyp. Davon erzählt er überzeugend den potenziellen Investoren. Möglich gemacht wird die Entwicklungsarbeit durch die investierten Gemüsekisten, die mit »heute« überschrieben sind. Damit die anderen Familien bei Heureka investieren, muss es sich für diese lohnen. Sie bekommen in Zukunft mehr zurückbezahlt, als sie investiert haben. Zumindest wenn alles gut geht. Das Verhältnis der beiden Kistentürme ist – wie Sie vielleicht schon geahnt haben – ein *Zinssatz*. Abbildung 1.2 macht auch deutlich, dass sowohl Franz Heureka als auch der Investor während der Entwicklungszeit tatsächlich den Gürtel etwas enger schnallen müssen.

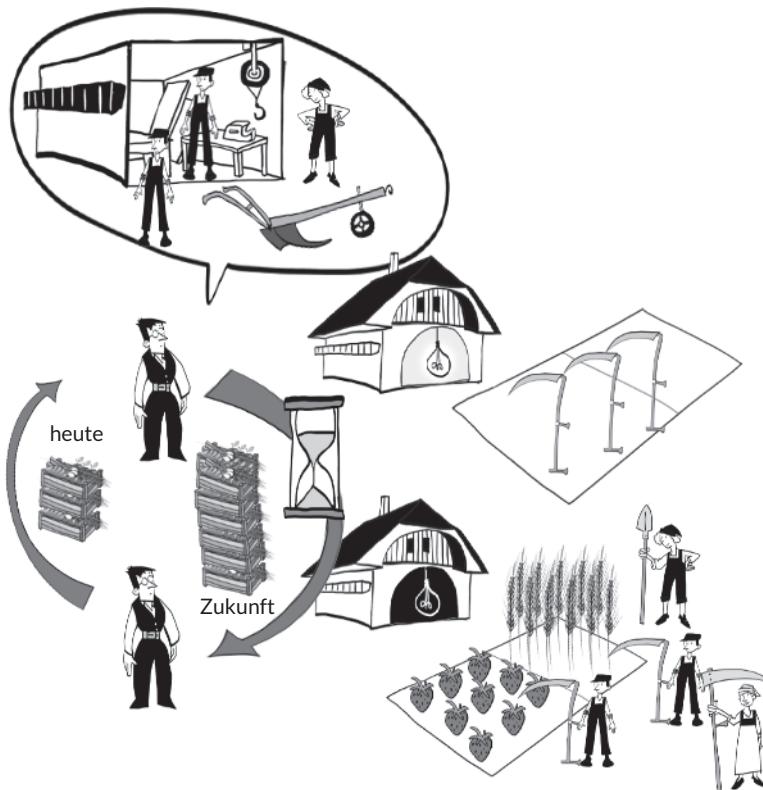


Abbildung 1.2: Handel mit der Zukunft und Zinsen

Das Schicksal ist Franz wohlgesonnen. Er entwickelt fristgerecht den Pflug, und schon die ersten Tests belegen, dass das neue Werkzeug ein enormes Produktivitätssteigerungspotenzial gegenüber den alten Hacken hat. Er und seine Investoren können es kaum erwarten, bis der Pflug im Einsatz ist. Dank des hohen Mehrertrags und des Verkaufs von Pflügen kann Franz sein Versprechen einhalten und die geliehenen Kisten zurückgeben, Zinsen miteingeschlossen. Zinsen bezahlt Heureka erst nach Abschluss des Pflugprojektes, denn wovon hätte er sie vorher nehmen sollen? Er musste auf Mehrertrag beziehungsweise Verkaufseinnahmen aus dem Projekt warten. Dank des Mehrertrags mit

den neuen Pflügen ist auch insgesamt die Produktionsleistung von Econville gestiegen. Somit hat die innovative Idee von Franz Heureka zu *Wirtschaftswachstum* in Econville geführt.

Vielleicht stellen Sie sich jetzt die Frage, ob die Verfügbarkeit des Pflugs einige Econviller arbeitslos machen könnte, denn mit der Erfindung des Pflugs kann nun Franz Heureka die gleiche Menge Gemüse mit weniger Arbeitskräften erwirtschaften. Oder produziert er nun mehr mit der gleichen Anzahl an Arbeitskräften? *Arbeitslosigkeit* ist möglich, aber nicht zwingend. Vielleicht waren manche Menschen in Econville vor dem Pflug selten ganz richtig satt. Nun, da mit der gleichen Anzahl von Arbeitskräften mehr Gemüsekisten produziert werden können, ist vielleicht der Hunger vorbei. Oder vielleicht mögen die Econviller auch ganz besonders arbeitsintensive Produkte wie Safran. Vor dem Pflug mussten sich die Menschen auf dem Feld vor allem um Weizen, Zwiebeln und Erdbeeren kümmern. An eine große Menge Safran – sehr aufwendig zu kultivieren – war nicht zu denken. Jetzt, da es mit dem Pflug nicht mehr so viele Arbeitskräfte für Weizen, Zwiebeln und Erdbeeren braucht, machen sich Econviller auf, viel Safran anzupflanzen. Mit dem gestiegenen Reichtum kommt in Econville tatsächlich auch immer mehr Lust auf dieses wunderbare und luxuriöse Gewürz auf. Die Safranbauern verdienen gut. Sie verkaufen ihr Produkt auf einem neu entstandenen Markt. Wieder andere Econviller, die nicht mehr auf dem Feld benötigt werden, gehen Trüffeln suchen und verkaufen diese ebenfalls auf dem neuen Markt. Und die Kunstbegabten bauen und spielen Musikinstrumente. Jetzt, da Econville so reich ist, werden die Musiker gerne bei Festen eingeladen und für ihre Musik mit Gemüse, Safran und Trüffeln entlohnt.

Historisch gesehen (in der echten Welt) hat technischer Fortschritt noch nie zu einer dauerhaften Zunahme der Arbeitslosigkeit geführt, auch wenn dies schon sehr oft vorausgesagt wurde. Die Arbeitslosigkeit hat oft vorübergehend zugenommen, aber danach fiel sie wieder auf einen tiefen Wert. Manche meinen, dass

dies mit den Technologien der Künstlichen Intelligenz nun anders wird. Doch in der Geschichte wäre dies das erste Mal. In dieser Hinsicht ist der Fall der Erfindung des Fließbands von Ford interessant. Durch diese Erfindung wurden Automobile sehr viel günstiger und somit für die breite Masse erschwinglich. Dadurch erhöhte sich die Nachfrage nach Automobilen so stark, dass in der Automobilproduktion deutlich mehr Arbeitskräfte benötigt wurden. Insgesamt führte also das Fließband zu einer Zunahme der Nachfrage nach Arbeitskräften in der Automobilindustrie.

Doch zurück zum Pflug: Was sich mit dessen Entwicklung in Econville abgespielt hat, zeigt praktisch schon alle wesentlichen Merkmale, die wir mit einem *modernen Kapitalmarkt* in Verbindung bringen:

- Eine unternehmerische und kreative Person hat eine Projektidee.
- Sie beziehungsweise ihre Familie kann diese Idee nicht selbst »finanzieren«, sondern braucht Unterstützung von anderen in Form von Investitionskapital.
- Wenn die Idee überzeugend ist und genügend Investoren bereit sind, auf unmittelbaren Konsum zu verzichten, wird das Projekt durchgeführt.
- Die Investoren tragen nur dann Investitionskapital bei, wenn sie sowohl von der Projektidee überzeugt sind, als auch Vertrauen in die Rechtschaffenheit der unternehmerischen Person haben.

Wie Sie sehen, braucht es weder Geld, Banken, einen Staat oder gar Computersysteme, um Wachstum und eine Art Kapitalmarkt entstehen zu lassen. Natürlich spielen heute Geld, Banken und so weiter eine wichtige Rolle. Aber sie tragen im Wesentlichen »nur« zu einer Verbesserung der Funktion eines Kapital- und Finanzmarktes beziehungsweise einer kapitalistischen Marktwirtschaft bei, die im Kern schon in einer Welt ohne Geld und Banken angelegt ist.

Wenn Sie dem Kapitalismus eher kritisch gegenüberstehen, dann fragen Sie sich vielleicht, warum Heureka denn seinen Investoren unbedingt einen Zins bieten muss. Könnten seine Investoren, die anderen Bauernfamilien, die viele Gemüsekisten, aber nicht ganz so viele Ideen wie Heureka haben, ihre Gemüsekisten nicht einfach so abgeben? Vielleicht aus Idealismus, weil sie damit etwas Gutes für die Zukunft von Econville tun? Die Frage ist, ob sie das als ganz normale Menschen aus Fleisch und Blut auch tun würden. Sie überlegen sich vielleicht, dass die Pflugidee unter Umständen nicht richtig gelingen könnte. Heureka könnte für die Pflugschar ein Metall einsetzen, das sich später als zu wenig stabil herausstellt, so dass niemand den Pflug kaufen will und er dafür nichts erhält. Oder es könnte sein, dass Heureka auf einen anderen Kontinent emigriert und keine Gemüsekisten zurückbezahlt. Mit anderen Worten: Die Bauern, die Heureka Kapital leihen, gehen damit gewisse Risiken ein. Ist es nicht fair, dass sie dafür entschädigt werden? Und selbst wenn es kein *Risiko* gibt, würden die anderen Bauernfamilien die Gemüsekisten vielleicht anders verwenden wollen. Ohne den Zinsertrag würden sie vielleicht lieber Feste feiern und die Kisten dafür verwenden. Oder sie würden eigene Ideen umsetzen, die aber weniger Potenzial haben als die Pflugidee. Damit, dass Heureka einen Zins am Ende des Projekts zahlt, vielleicht sogar einen besonders hohen, lenkt er Kapital zu seinem Pflugprojekt, das sonst vielleicht nicht dort landen würde. Mit anderen Worten: Der Zins hilft, dass Kapital dort eingesetzt wird, wo es besonders produktiv ist. Mit Hinblick auf die Investoren bewirkt der Zins, dass diese einen Anreiz haben, Kapital für besonders produktive Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Was wir in unserer Pflug-Geschichte außer Acht gelassen haben, ist ein *funktionierendes Rechtssystem*, garantiert durch einen funktionierenden Staat. Das ist absolut wesentlich, um ein Spielfeld zu definieren, auf dem Anreize wirken können. Es verleiht Heureka Vertrauen, dass weder seine Idee noch seine Geräte

oder seine Gewinne aus dem Pfluggeschäft leicht von anderen beansprucht oder entwendet werden können. Dabei könnte es sich um Konkurrenten, neidische Mitbürger oder auch um den Staat selbst handeln, wenn dessen Steuereinnahmen nicht reichen für all das, was er leisten sollte oder wollte. Mit anderen Worten: Ein funktionierendes Rechtssystem schützt das Kapital und den (Mehr-)Ertrag von Heureka als eine Form von *Eigentum*. Umgekehrt verleiht ein funktionierendes Rechtssystem den Kapitalgebern Vertrauen, dass es für Heureka nicht einfach ist, das Kapital auf einen anderen Kontinent mitzunehmen, auch wenn dieses Risiko nie ganz ausgeschlossen werden kann. Auch dies kann man als einen Schutz von Eigentum – in diesem Falle der Investoren – sehen. Im weiteren Verlauf des Buches werden wir stillschweigend davon ausgehen, dass eine funktionierende Rechtsordnung gegeben ist. In der Realität ist das leider keine Selbstverständlichkeit. Viele Entwicklungsländer kämpfen damit.

Fundamentalfaktoren einer Wirtschaft

Vor dem Hintergrund der Pfluggeschichte können wir uns fragen, welche Faktoren das »Ausmaß« und den »Erfolg« einer Wirtschaft beziehungsweise ihr Entwicklungspotenzial bestimmen. Wir stellen diese Frage bewusst im Anschluss an die Betrachtung des primitiven Econville ohne Gold und Geld, bevor alles ein bisschen komplizierter werden wird.

Wenn wir Econville als Modell für eine einfache Wirtschaft betrachten, dann ist ihre unmittelbare Größe durch das Potenzial derjenigen Faktoren gegeben, die in der Wirtschaft bei der Produktion beteiligt sind. Im agrarischen Econville sind das erst einmal Menschen und Böden. Mehr Menschen können mit mehr verfügbarem Boden mehr produzieren. Wenn Menschen schon eine Weile arbeitsam waren, dann haben sie schon Häuser und Scheunen gebaut, die ebenfalls für die wirtschaftliche Produktion

hilfreich sind. Wenn Heureka seinen Pflug in einer Scheune entwickelt, dann regnet es nicht rein und sein Entwicklerteam friert im Winter nicht. Zu den von Menschen geschaffenen Produktionsfaktoren gehören auch Werkzeuge und Gerätschaften, zum Beispiel Pflüge. In der modernen Welt würden wir hier Maschinen ergänzen. In den Wirtschaftswissenschaften nennt man diese geschaffenen Produktionsfaktoren kollektiv *Kapitalgüter*. Eine Wirtschaft, die über eine größere Ausstattung an Kapitalgütern verfügt, steht a priori ebenfalls »besser« da. Zumindest solange diese Kapitalgüter zum aktuellen Stand der Technik passen.

Die Pfluggeschichte hat uns gezeigt, welche fundamentalen Faktoren für das Wachstum einer Wirtschaft verantwortlich sind. Wenn wir uns der Analogie des Wachstums von Pflanzen bedienen, dann braucht es erstens einen günstigen Nährboden als Voraussetzung für ein kräftiges Wachstum. Auf die Wirtschaft übertragen ist der Nährboden durch den Schatz an Wissen und Erfahrung, die die Menschen in der Vergangenheit bei der Produktion ihrer Wirtschaftsleistung erworben haben, gegeben. In den Wirtschaftswissenschaften spricht man gerne von Knowhow und Humankapital. Ebenso gehört hierzu Kreativität. Ohne diese Faktoren würde Heureka vergeblich nach geeigneten Menschen für sein Entwicklerteam suchen. Auch gehört zum günstigen Nährboden, dass Menschen wie Heureka und seine Belegschaft eine gewisse Risikobereitschaft sowie Vertrauen haben, um sich auf Wagnisse einzulassen. Schließlich hätte es mit dem Pflug auch schiefgehen können, zum Beispiel wenn Heureka das falsche Metall für die Pflugschar ausgewählt hätte. Zweitens – und das ist wohl das Wichtigste überhaupt – braucht es Samen, damit überhaupt etwas wachsen kann. In der Wirtschaft sind das die Ideen wie bei Heureka die Pflugidee. Diese war der Kern – oder eben der Samen – des Wachstumsgeschehens in Econville. Drittens braucht es, damit Samen in einem nahrhaften Boden zu einem kräftigen Wuchs gedeihen, genügend Wasser. Mit wenig Wasser würden nur kleine Pflänzchen entstehen, auch wenn die

Samen noch so viel Potenzial für großes Gewächs hätten. Damit sich in der Wirtschaft eine Idee zu etwas Großem entwickeln kann, braucht es den Kapitalmarkt, der die wirtschaftlichen Pflanzen »wässert«. Ohne diesen ist kein kräftiges Wachstum, sondern nur eine Sammlung von Kleinprojekten denkbar. In unserer Geschichte ist der Kapitalmarkt noch sehr einfach; er besteht darin, dass Heureka Gemüsekisten gegen ein Zinsversprechen ausleihen kann. Damit »skaliert« sein Pflugprojekt. Wenn wir etwas auf einen modernen Kapitalmarkt vorausschauen, dann steht dort anstelle der Gemüsekisten eine Finanzierung durch vorgeschossenes Geld. Man spricht dabei auch von Finanzkapital oder kurz von Kapital. Wie wir sehen werden, verschafft dieses einem Unternehmen »Liquidität«, was wörtlich übersetzt »Flüssigkeit« bedeutet. Viertens braucht es schließlich insgesamt ein günstiges Klima für das Gedeihen eines Gewächses. In der Wirtschaft ist dieses Klima durch eine funktionierende Rechts- und insbesondere Eigentumsordnung gegeben.

Viele weitere Elemente beeinflussen das Wachstumspotenzial einer Wirtschaft und können als *weitere Fundamentalfaktoren* für das Gedeihen einer Wirtschaft betrachtet werden. Hierzu gehört zum Beispiel eine hinreichende Zukunftsorientierung, so dass Investoren bereit sind, Kapital zur Verfügung zu stellen. Eine Gesellschaft, die nur im Hier und Jetzt lebt, würde niemals große Investitionen tätigen, die vielleicht erst in ein paar Jahren oder sogar Jahrzehnten »Früchte« tragen. Zum oben erwähnten Nährboden gehört auch eine Kultur der Neugierde, Freude am Debattieren und Tüfteln, Bildungsinstitutionen wie Hochschulen und Universitäten, und auch eine gewisse sportliche Wettkampfkultur, mit einer eigenen Idee gewinnen zu wollen ...

In diesem Sinne könnten wir bestimmt noch viele weitere Fundamentalfaktoren aufzählen. Gibt es dennoch Phänomene, die keine Fundamentalfaktoren sind? Wenn so schwer fassbare Phänomene wie Vertrauen und Risikobereitschaft Fundamentalfaktoren sind, ist dann nicht alles, was Menschen mit sich

bringen, potenziell fundamental für eine Wirtschaft? Das ist eine schwierige Frage. Versuchen wir einmal, sie mit Hilfe einer extremen Vorstellung zu beantworten: Wie steht es denn mit einem *Voodoo-Ritual*? – Nun, sofern dieses zu mehr Vertrauen in zukunftsbezogene Angelegenheiten führt, kann auch dies ein Fundamentalfaktor einer Wirtschaft sein. Wirtschaft und Magie liegen gar nicht notwendigerweise so weit auseinander. Doch Voodoo-Rituale, die die Menschen veranlassen würden, viele Jahre in fliegende Besen zu investieren, würden es wohl verdienen, dass ihnen die Bezeichnung Fundamentalfaktor verwehrt wird. Kurzfristig könnten fliegende Besen durchaus einen Einfluss auf den Gang der Wirtschaft haben. Vielleicht würde dafür eine bestimmte Art von Holz angebaut werden. Vielleicht würden sie mit einem bestimmten Metall verstärkt werden, so dass dafür Minen gebaut werden und so weiter. Wenn die Entwickler hart arbeiten und am Abend müde sind, mögen sie kaum mehr zu Hause selber kochen. Somit profitieren die Restaurants ... Doch wenn es sich wirklich um fliegende Besen handelt, dann hat all das keine nachhaltige Wirkung – anders als beim Pflug. Stattdessen entsteht eine *Blase*, die irgendwann platzt. Etwas verallgemeinernd können wir also sagen, dass *nicht-fundamentale Faktoren* die Wirtschaft nur kurzfristig beeinflussen und sich danach herausstellt, dass sie auf einer Vorstellung basieren, die nicht funktioniert. Sie führen zu Blasen, die irgendwann platzen, und haben damit keinen nachhaltigen Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen. In der Praxis gibt es jedoch eine große Schwierigkeit: Im Vorhinein ist es oft schwer abzuschätzen, ob eine Entwicklung Voodoo oder nachhaltig fundamental ist. Hinterher ist man immer klüger ...

Wie weit hergeholt sind solche Voodoo-Faktoren? Vielleicht nicht einmal ganz so weit ... Es gab in der Realität immer wieder Phasen, in denen Menschen sinngemäß in fliegende Besen investiert haben, die sich nachträglich als Irrsinn herausstellten. Hierzu zwei Beispiele: ein historisches und ein modernes. Zu Zeiten des großen *Goldrausches* in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert

entstand auch manchmal ein Goldrausch an Orten, wo es de facto nur wenig Gold zu holen gab. Das bekannteste Beispiel ist vielleicht der Klondike-Goldrausch, den Charlie Chaplin in seinem Film »Goldrausch« verarbeitet hat. Kurzfristig verursachte ein solcher Goldrausch tatsächlich ein gewisses wirtschaftliches Wachstum, doch eben ohne (Gold-)Fundament. Die verzweifelten Goldsucher mussten sich versorgen, ein Dach über dem Kopf finanzieren, Werkzeuge kaufen und die Reise bezahlen. Oft genug mussten dafür Schulden gemacht werden.¹ Händler und Kaufleute profitierten davon. Der Rausch wurde jedoch schnell zum Kater, als klar wurde, dass der Traum vom großen Gold ein Märchen war. Die Märchenwelt des Voodoo wurde durch die Realität eingeholt.

Das zweite und »moderne« Beispiel ist die Zeit vor der *großen Finanzkrise* der Jahre 2007 und 2008. Damals war es das neue Geschäftsmodell von amerikanischen Banken, Geld durch die Vergabe von Krediten an Haushalten zu verdienen, die genauso ausgesucht waren, dass sie sich diese Kredite *nicht* leisten konnten ... Scherhaft wurde von NINJA-Krediten gesprochen. Das steht für »*No Income, No Job and Assets*«; auf Deutsch: »Kredite für Menschen ohne Einkommen, ohne Arbeit und ohne Vermögen«. Damit nachhaltig Geld verdienen? Das klingt verdächtig nach Voodoo – und tatsächlich kam es danach zu einer großen Krise. Der scheinbare wirtschaftliche Erfolg, den dieses Wirtschaftsmodell gebracht hat, war nicht fundamental.

Wir kommen auf die große Finanzkrise in Kapitel 7 noch einmal zurück. Wie wir sehen werden, gab es Gründe, warum sich die Banken auf ein Voodoo-Modell eingelassen haben. Die große Finanzkrise ist vielleicht der wichtigste Grund, warum Zentralbanken heute so mächtig sind. Und Zentralbanken werden uns in diesem Buch ganz besonders beschäftigen. Doch nun erst einmal wieder einen Schritt zurück. Wir müssen zunächst erklären, warum Econville doch einmal so etwas wie Geld erfunden hat, anstatt nur mit Gemüsekisten zu wirtschaften.

Wir haben gelernt:

- Wirtschaftliches Wachstum kann es sogar in einer Welt ohne Geld geben. Wachstum beruht auf Learning by Doing und vor allem auf großen neuen Ideen. Die Realisierung dieser Ideen braucht Investitionskapital.
- Der Zinssatz in der Econviller Wirtschaft ohne Geld manifestiert sich im Verhältnis der Gemüsekisten, die die unternehmende Person in Zukunft zurückbezahlt, zu denen, die sie heute als Investitionskapital bekommt.
- Die Höhe des Zinssatzes ist abhängig von der Bereitschaft, auf aktuellen Konsum zu verzichten, und von den Erwartungen an ein Projekt.
- Die Wirtschaft in Econville weist schon viele Merkmale auf, die wir mit einem modernen Kapitalmarkt in Verbindung bringen. Funktionierende Kapitalmärkte sind unerlässliche Antreiber und Schmiermittel einer Wirtschaft.
- Historisch gesehen hat technischer Fortschritt noch nie zu einer dauerhaften Zunahme der Arbeitslosigkeit geführt. Technischer Fortschritt hat oft bewirkt, dass Produkte für die breite Masse erschwinglich wurden. Eine zunehmende Nachfrage nach Produkten hat die Nachfrage nach Arbeitskräften erhöht.
- Es gibt Fundamental faktoren für wirtschaftliches Wachstum wie beispielsweise das Knowhow von Arbeitskräften. Ebenso gibt es Faktoren, die für die Wirtschaftsentwicklung nicht fundamental sind, beziehungsweise nicht nachhaltig wirken (»Voodoo«).

